

So war es damals

100938

Erik Wallin

„Ragnarök“ — Götterdämmerung

Das erste Buch über die Kämpfe der SS-Pz.A.A.11 1945

(Fortsetzung)

Ende 1945 erschien in Stockholm das Buch „Ragnarök“ („Götterdämmerung“). Es enthielt die selbst-biographischen Kriegserinnerungen des schwedischen SS-Freiwilligen Erik Wallin und befaßte sich mit den Kämpfen der 3. SPW- oder „Schwedenskompanie“ der SS-Pz.A.A.11 „Nordland“ in Kurland, Pommern und Brandenburg-Berlin 1945. Die Schilderung fängt mit der Neujahrsnacht 1944/45 an oben in Kurland, im Abschnitt Bunkas-Purmsati (bei Preekulin). Danach folgen sehr lebendige und realistische Schilderungen der Kämpfe der AA 11 bis zum Ende in Berlin. Vor allem befaßte sich Kamerad Wallin mit den turbulenten Einsätzen in Pommern ab Februar 1945 nach der Evakuierung aus Kurland (Massow — Voßberg — Großwächtlin — Altdamm — Stettin — Wussov — Schwedt — Küstrin — Straßberg — Berlin). Abschließend folgt eine realistische Schilderung des Endkampfes um Berlin mit dem Untergang der 11. SS-Freiw.Pz.Gren.Division „Nordland“.

In der letzten Ausgabe sahen wir die „Nordland“ in Kurland auf verlorenem Posten zu Weihnachten und Silvester 1944/45. Die Schwedenskompanie im Glauben ungeboren, hält ihre Stellungen. Das Neue Jahr wird von den Sowjets und uns mit „Feuerwerk“ begrüßt.

Allmählich wurde der Feuerwirbel schwächer und verebte bald ganz. Auch die ausgelassenen Bolschewiken wurden ruhig. Ich konnte in aller Ruhe meine Beobachtungen und Berechnungen für den morgigen Tag machen. Die Witterung begünstigte mein Vorhaben, denn die Wolkenschatten, die über die Kampflinien zogen, verdeckten mich, wenn ich mich in der Umgebung, die sonst ganz von Mondlicht überflutet war, umsehen wollte. Das heiß umstrittene Gebiet lag jetzt in einer Ruhe, die nur ab und zu vom metallischen Klang einer scheppernden Waffe, oder von einem gedämpften Murmeln von der Feindseite unterbrochen wurde. Man hörte an diesem Abend weder das nachts so gewohnte Motorengeräusch von Nachhubkolonnen, noch das lärmende Raseln von Panzern auf dem Marsch. Nur dann und wann stieg eine Leuchtkugel in den Himmel und warf für einige Augenblicke ein grelles Licht auf die öde, zerfetzte Landschaft, auf der der Mondschein die Schatten der dahinziehenden Wolken wegzu drängen suchte.

Die in all ihrer lauernden Todeskälte schöne Szenerie hielt mich draußen fest, auch nachdem ich meine Aufgabe erledigt hatte. Eine aus der Stille und Schönheit der Landschaft und dem Sinn des Abends erwachsene Stimmung ergriff mich, wie ich so mit meinen beiden Kameraden an der Wehr stand. Die Gedanken begannen zu wandern: Neujahrsabend an der Front! Meine Gedanken brachen ihr Irren auf den verschlungenen Wegen der Vergan-

genheit jäh ab und kehrten in die Gegenwart zurück: Vom russischen Nest jenseits des Bahndammes unterbrach eine krächzende Stimme mit typisch orientalischen Kehllauten die Stille.

„Kaamerrad, warrum bist Duu so traurich. Chast Duu cheute wieder Kohlsuppe zum Mittag bekommen?“

Die Worte kamen behäbig, in einem schauerlich gebrochenen Deutsch, aber in harmlosem Gesprächston. In der windstillen klaren Nacht hörten wir sie so deutlich, als wäre der Iwan unter uns dreien im MG-Nest.

Der MG-Mann packt mich am Arm, und wir guckten einander ganz verblüfft an. Zum ersten Mal in dreieinhalb Kriegsjahren erlebten wir, wie uns ein Bolschewist über das Niemandsland ansprach. So erbittert ist dieser Kampf gewesen, daß es nie, wie im ersten Weltkrieg, vorkam, daß die gegeneinander kämpfenden Soldaten in Kampfpausen miteinander sprachen. Als wir uns von der Überraschung erholt hatten, lachten wir aus vollem Halse, und unser Lachen sprang auch zu den anderen Posten der Kette über, die den Bolschewisten ebenfalls verblüfft zugehört hatten. Der behäbige Ton, die ulkige Aussprache und die spaßige Erinnerung an die in dem Soldatenmenü ewig wiederkehrende Kohlsuppe erzeugten eine vollendete komische Wirkung. In seinem Übermut brannte der MG-Schütze neben mir eine Serie in den Raum hinaus und für einen Augenblick rollte das Knattern aller nahen Maschinenwaffen in die Weite hinaus. Dann wurde es still. Wir erwarteten mit Spannung die Fortsetzung. „Warrum schießt Duu, Kammarad?“ fragte dieselbe Stimme von der russischen Seite.

„Wenn Du herkommst und für uns Mundharmonika spielst, wollen wir nicht mehr schießen“, rief der MG-Schütze.

Wir spähten vorsichtig dorthin. Es konnte ja ein Trick sein, um uns in Sicherheit zu wiegen. Man kann das nie so genau wissen. Die Verschlagenheit der Bolschewisten hatte uns öfter in üble Lagen gebracht.

Der Himmel war ganz wolkenlos, und das starke Mondlicht, das über den bläulich schimmernden Schnee flutete, machte die Gegend taghell. Alle Posten in der Nähe hatten das Gespräch gehört und warteten jetzt auf die Antwort des Iwans, ohne daß ihre Wachsamkeit nachließ. Von der anderen Seite hörten wir nun eifriges Murmeln. Es war klar, daß unser Vorschlag erwogen wurde. Dann wurde es drüben still. Aus der gährenden Öffnung eines umgestürzten Güterwagens, der auf den Schienen zwischen uns und ihrem Nest lag, sah ich einen Kopf auftauchen und sich klar gegen den funkelnden weißen Hintergrund abzeichnen, danach ein paar Schultern und — wahrhaftig!

Da kam ein Rotarmist in Lebensgröße durch den Schnee auf den Eisenbahndamm zugestapft. Noch zwei andere folgten.

Am Bahndamm angelangt, dudelte er einige Tonreihen auf seiner Mundharmonika, gleichsam wie um uns zu beweisen, daß nun die erbetene Musikstunde gekommen war. Die drei machten einige völlig mißlungene Versuche, auf das Wrack eines Wagens zu krabbeln. Wahrscheinlich glückte zuviel Wodka in ihren Wästen. Aber Neujahr ist ja nur einmal im Jahr, und auch auf unserer Seite war die Stimmung ziemlich hoch. Wir waren mit einer reichlichen Zuteilung von Steinhäger, Korn, Stargarder Kümmel und Wein aus den Weihnachtspaketen beschenkt worden. Trotz aller Bemühungen, mit den Vorräten in den Weihnachtstagen aufzuräumen, war ein großer Rest zurückgeblieben.

Die, gelinde gesagt, beschwipsten Bolschewisten gaben unter allgemeinem Gelächter ihre Versuche, auf den Wagen zu klettern, auf und bauten sich vor ihm auf unserer Seite auf. Die erste Melodie war schwer und wehmütig, mit russisch sprunghaften und eigenwilligen Wendungen. Die Gesichter waren im Schatten, aber ich unterschied deutlich die Nähte

auf ihren dickwattierten Blusen, die die breiten dicken Gestalten aufplusterten. Es kam ein jäher Übergang zu einer lebendigen Melodie. Es klang wie ein Kosakentanz. Schütze II an unserem MG begann nach dem Takt der Musik zu hüpfen und Kniebeugen zu machen, um die Kälte aus den Füßen zu treiben. Aber er mußte es in dem immer schneller werdenden Rythmus aufgeben. In einem wilden und schrillen Crescendo endete die Musik.

Der Rotarmist in der Mitte versuchte eine tiefe Verbeugung, allzutief — und fiel platt auf den Bauch. Ein höllisches Geschrei der Begeisterung ertönte von den Posten auf beiden Seiten.

Mit verzweifelter Anstrengung arbeitete er sich in die Senkrechte, sichtlich beleidigt über das Hohngelächter. Als die Heiterkeit sich gelegt hatte, kam von dem vierten Mann des bolschewistischen Vorposten jenseits des Dammes ein russischer Witz, den jeder Veteran von uns, der einige Kenntnis eines bestimmten Teils des russischen Wortschatzes hatte, nicht mißverstehen konnte.

Nun stieg das wiehernde Lachen wie eine Flut aufs neue über die Weiten und echoete in den Ruinen hinter uns. Es folgte den drei grotesken Neujahrsmusikanten, als

sie Arm in Arm ihren schlingernden Rückzug zum Nest auf der anderen Seite antraten.

Der Kompaniechef, der, wie er vor dem Bunkereingang steht und philosophiert, das Gelächter der Posten gehört hat, kommt durch den Verbindungsgraben zu uns, um festzustellen, was losgewesen ist. Wir erzählten alle drei aufgeregt die seltsame Neujahrsaufführung der Bolschewisten. Die Worte überschlugen sich, und er hebt abwehrend die Hände. Als er dann die merkwürdige Geschichte kapiert hat, sagt er lachend:

„So was hat man ja mal gelesen, aber daß das hier passieren würde, in einem Krieg, der mit so fanatischer Feindseligkeit geführt wird, und ausgerechnet uns, der Waffen-SS gegenüber, die jeder rechtgläubige Bolschewist wie die Pest haßt, das klingt wie schwedisches Seemannsgarn!“

Dann schüttelt er den Kopf: „Ich möchte wissen, was die Bolschewisten da im Schilde führen. Diese plötzliche Gemüthlichkeit kommt mir verdächtig vor!“

Er tritt an das Scherenfernrohr heran, dreht es langsam in verschiedene Richtungen, sucht das Vorfeld und das Gebiet unmittelbar hinter den vordersten feindli-

chen Stellungen ab und sieht uns nachdenklich an.

„Es stinkt, Jungs, macht die Augen auf und spitzt die Ohren!“ So kehrt er in seinen Bunker zurück.

Das Gespräch im Niemandsland kommt wieder in Gang. Hin und her geht das Geplapper darüber, wie jeder es auf seiner Seite hat. Man kommt auf Weihnachtspäckchen zu sprechen. Die da drüben haben wahrscheinlich auch ein bißchen Sonderverpflegung in diesen Tagen bekommen, trotz der gebotenen bolschewistischen Weihnachts- und Gottlosigkeit.

Bald beginnt ein eifriges Überbieten beim Aufzählen der Vortrefflichkeiten der empfangenen Sachen. Als sie entzückt von dem schönen Inhalt ihrer Päckchen erzählen, lachen wir mild überlegen, freundlich und herablassend, und seifen sie dann mit einer schweren Liste unserer eigenen Weihnachtsgaben ordentlich ein die wir vorsichtshalber um einige Qualitätsgrade verbessert haben. Die Wirkung bleibt nicht aus, aber die Bolschewisten sind zäh. Das haben wir bei früheren Begegnungen durch mehr als drei Jahre gemerkt. Auch dieses Mal scheinen sie die Schlacht nicht verloren geben zu wollen, ohne erst einen Gegenstoß zu machen. Nach einigem Brabbeln erheben sie wie-



So sahen unsere „Bunker“ unter der Erde im Winter aus. Ohne sie wären wir umgekommen. Sie gaben Schutz, Wärme, Schlafstatt und jenen Rückhalt zum Überleben, den alle schätzten.

der ihre Stimme und kehren mit frischen Kräften zurück. Aber wir durchschauen sie. Sie schlagen in gewaltigen Übertreibungen kräftig zu.

Trotzdem ist es nicht abzuleugnen, daß sie ihre Stellungen verbessert haben. Der Kampf beginnt, sich gegen „Unentschieden“ hin zu neigen.

Plötzlich, unerwartet fällt die Entscheidung. Die siegende Waffe hat eine alte Dame aus Westfalen in unsere Hände gelegt: Ein Paar Pantoffeln. Sie hat sie im Weihnachtspäckchen zu einem Posten links von uns gesandt, der daran hier draußen nun eigentlich eine Mordsfreude hätte haben sollen.

Er läßt die Bolschewisten wissen, was für ein hervorragendes Weihnachtsgeschenk er bekommen hat.

Erstaunen auf der anderen Seite und die Frage: „Was sind Pantoffeln?“ Einer der Kameraden, der etwas mehr Russisch

kann als wir mit unserem gewöhnlichen Kauderwelsch, das den täglichen Ansprüchen der Soldaten genügt, das aber solche Luxusdinge wie Pantoffeln nicht kennt, erklärt, worum er sich handelt.

„Tuffli, tuffli“ ruft er in schönklingendem Russisch und fügt eine Gebrauchsanweisung bei.

Die Rotarmisten aber sind nach wie vor gleichermaßen erstaunt und scheinen nie „tuffli“ gesehen zu haben. Arme Teufel! Sie werden wohl auch kaum Geld oder Gelegenheit bekommen, um sich im Sowjetparadies der Arbeiter und Bauern ein Paar Pantoffeln zu verschaffen, selbst wenn sie zufälligerweise im Besitz ihrer Füße dem Kriege entrinnen sollten.

Der Triumph ist vollkommen. Man hätte beinahe von totaler Vernichtung sprechen können, denn die drüben scheinen ganz verstummt zu sein.

Wie warm ums Herz muß es nicht der alten Frau da in Westfalen werden, wenn sie durch den nächsten Feldpostbrief erfährt, zu welchem großem moralischen Sieg sie uns verholfen hat.

Sie sind schlechte Verlierer, diese Rotarmisten. Sie sind ganz aus dem Gleichgewicht geraten und beginnen, jetzt grob und unverschämt zu werden. Sie fragen nach Adressen von Berliner Mädeln und behaupten, sie bald besuchen zu können. Dann versprechen sie uns ein erträgliches Dasein in Sibirien. Dem MG-Schützen in unserem Graben schwillt aber der Kragen, als einer von ihnen sagt: „Chitler bald kaputt.“

„Hör mal zu. Schickt eine Neujahrskarte an den georgischen Straßenräuber im Kreml und grüßt von uns. Wir würden bald wieder im Königstiger nach Osten ziehen. Dann ruht deine Schnauze auch für eine Weile aus“, ruft er.

(Fortsetzung folgt)

V.
„Vier F

Sendes Norling

Bei einem Besuch sie mir dieses Druc von ihrem Klassen nes Gymnasiums t es ihrem Vater nic war erst während und demnach nicht Es wird als Jugenc hat den Jugendr „Charlottenburg“ wurde es auch n Tuch“ ausgezeichnet stimmung ist dami Standortbestimmur meine Enkelin das nicht besprechen Großvater an. Zur schnellen Erfas der Zuordnung mul satz lesen und zer ginnnt also: „Ich we ist das Wort Vater v dem sie endlos run ausspucken. Gerad ne Menge Überwinc an zu erinnern, dal ben, und es auch sollen. . .“

Der zweite Absatz sagen einfach 'meir geht ihnen leichter v fallen keinem Sach land“, „Vater im Him

Knut.

Du ba om opplysninger til Norling.

Christian Sundlo. Sønn av majoren i Mosjøen, ble først meldt faldt 6/10.44 i Kurland. Kom hjem 4 år efter. Jeg mener å ha hørt efter eventyrlig vandring. (Burde få hans versjon.)

Han var i Skibat.

I flg. kusine (Anna Margrethe Halvorsen, Moss.) bor han i Gøteborg. Adr. ukjent for henne.

Ø.

Gebot

ens ein
it das
il — Ist
Mutter
n „der
er nicht
ler so
ändme
ie SPD
hoffen,
e Vater
n Him
lkspat
ten wie
ie sich
tanden
Lehrer
teratur
chtung
r nicht
ung zu

ingels-
logen-
fohlen
ern zu
eit sa-
ganze
SA ka-
deut-
und
ldung.